



## Pilger der Hoffnung

Ansprache bei der Feier der Dienstjubiläen der Diözesanen Dienste

25. Februar 2025, Priesterseminar Linz

### Wozu ist das Ganze gut?

„Was tust du den ganzen Tag?“ So fragte mich ein neunjähriger Schüler bei einem Besuch in einer Volksschule. Als ich ihm dann erzählt hatte, was ich am Vortag so alles gemacht hatte, kam die nächste Frage: „Arbeitest du auch etwas?“ Es war nicht ganz leicht zu erklären, dass auch Seelsorge, Unterricht, Predigt, Gespräche und Sitzungen Arbeit sein können. Weil das vermutlich nicht so überzeugend war, stellte der Schüler die dritte Frage: „Wozu ist das Ganze gut?“

Das Jahr 2025 begeht die katholische Kirche als Heiliges Jahr. Das „Jubeljahr“ geht auf eine alte jüdische Tradition zurück, gemäß der das Tönen eines Widderhorns (Widder heißt auf Hebräisch *yobel*) alle neunundvierzig Jahre ein Jahr der Begnadigung und Befreiung für das ganze Volk ankündigte (vgl. *Lev 25,10*). Dieser feierliche Ruf sollte in der ganzen Welt widerhallen (vgl. *Lev 25,9*), um die Gerechtigkeit Gottes in den verschiedenen Lebensbereichen wiederherzustellen: im Bereich der Nutzung des Landes, des Besitzes von Gütern, der Beziehung zum Nächsten, insbesondere zu den Ärmsten und den in Ungnade Gefallenen. – Ein Jubeljahr ist ein Jahr der Barmherzigkeit und der Versöhnung.

### Optimismus

Die Absicht von (Gottfried Wilhelm Leibnitz)<sup>1</sup> (1646 – 1716) in der Theodizee ist es, den Menschen von falschen Vorstellungen zu befreien, die ihnen Gott als einen absoluten Herrscher darstellen, despotische Macht ausübend, wenig geeignet und nicht wert geliebt zu werden. Die Zeit von Gottfried Wilhelm Leibniz steht für Vernunftoptimismus und Fortschrittsglaube, die für Zuversicht, die Menschheit werde auf der Basis einer rationalen Religion und vorangetrieben durch die Errungenschaften von Wissenschaft und Technik in eine lichte Zukunft schreiten. Leibniz leugnet das Schlechte im Menschen nicht, er will es nur positiv umwerten als Bedingung der Möglichkeit einer besser werdenden Welt. Ohne eigene Anstrengung jedenfalls geht es nicht. Leibniz' Welt ist nur deshalb die bestmögliche, weil in ihr zugleich die Möglichkeit des Menschen, das Beste anzustreben, mitgedacht ist. Bei Leibniz wird die Verwirklichung des Bestmöglichen zur Aufgabe, die den Menschen auffordert, seine Umwelt mitzugestalten und an der eigenen (vor allem moralischen) Selbstoptimierung zu arbeiten. Das ist nicht nur moralisch gemeint (aus den Übeln das Gute hervorziehen), sondern ebenso physikalisch (alle Kräfte bestmöglich nutzen) und ökonomisch (alle Energien am effizientesten einsetzen).

---

<sup>1</sup> Gottfried Wilhelm Leibniz, Die Theodizee. Von der Güte Gottes, der Freiheit des Menschen und den Ursachen des Übels. Erster Teil. in: Philosophische Schriften. Herausgegeben und übersetzt von Herbert Herring. Darmstadt 1985. Bd. 2/1, 206 – 365. Vgl. dazu: Michael Kempe, Die beste aller möglichen Welten. Gottfried Wilhelm Leibniz in seiner Zeit, Frankfurt a.M. 2022.

Optimismus, das heißt: niemals aufgeben, immer weitermachen, im Negativen auch das Positive sehen! Was Leibniz' Optimismus attraktiv macht, ist sein konsequentes Denken in Möglichkeiten, in Optionen. Der Pessimist kennt nur eine Laufrichtung der Welt, der Optimist hingegen sieht Alternativen, Chancen, er erkennt Potenziale. Leibniz braucht den Begriff des Möglichen, nicht nur zur Auswahl des Besten, sondern ebenso für seinen Appell zur Mitgestaltung des Weltgeschehens durch den Menschen.

### ***Pessimismus***

Arthur Schopenhauer (1788-1860) ist der Pessimismusphilosoph schlechthin. Die gesamte Philosophie Arthur Schopenhauers ist in der Tat von der Beobachtung der Tragik der menschlichen Existenz geprägt. Wir verbringen unser ganzes Leben damit, ein Objekt nach dem anderen zu jagen, von Begierde und Entbehrung bis zu der Enttäuschung, die Besitz immer erzeugt. Entscheidend ist jedoch der Pessimismus als solcher. In seiner Mitleidsethik knüpft Schopenhauer die Moral nicht an eine Norm, sondern an die Erfahrung. Wenn wir in uns hinein hören, können wir das fremde Leid spüren, wenn wir uns nicht verhärten. Wir können daran teilhaben. Das ergibt eine gefühlte Solidarität mit dem Elend des Anderen, nicht eine eingeforderte Solidarität, sondern eine unmittelbar erfahrene. Das ist das einzige Fundament der Moral. Wenn man diese Quellen des Mitleiden-Könnens abschneidet, dann hängt die Moral in der Luft und wird rein normativ. Normative Orientierungen sind kraftlos, wenn sie nicht aus dem Mitleid und aus der Empathie kommen.

Ernst Bloch spricht von Kälteströmen und Kälte gegenüber den Leidenden. Auch die Toleranz und Liberalität des bürgerlichen Subjektes ist letztlich leer. Aus der Liberalität, „aus der unterschiedslosen Güte gegen alles droht denn auch stets Kälte und Fremdheit gegen jedes.“<sup>2</sup> „Wir wollen, wir dürfen niemals vergessen, wozu Menschen fähig sind, wenn wir aufhören, die Weltmutterssprache, die Empathie, die uns alle verbindet, zu sprechen. Von Mensch zu Mensch.“ (Bischof Benno Elbs) Eine leere Toleranz, eine hohle Liberalität, eine oberflächliche Gleichgültigkeit, eine narzisstische Achtlosigkeit ... all diese Fehlhaltungen sind Analphabeten in der Sprache der Empathie. Aber auch Beschwörungsformeln, idealistische Forderungen und politische Postulate sind noch nicht automatisch verbunden mit Solidarität, Wohlwollen und Wertschätzung. Ohne Berührung mit der Not und dem Elend, ohne die Erfahrung von Angesicht zu Angesicht mit den Leidenden kommen wir nicht zu einem tragfähigen Miteinander, zu Kooperation in der Gesellschaft und in der Kirche.

### ***Pilger der Hoffnung***

Immanuel Kant hatte Religion auf Moral reduziert. Er begnügte sich mit der Hoffnung, zu der unbegreiflichen und niemals gewissen „Revolution der Gesinnung“ durch „eigene Kraftanwendung“ zu gelangen.<sup>3</sup> Freiheit und Liebe nur zum Postulat des Sollens zu erheben, ist aber „selber Bestandteil der Ideologie, welche die Kälte verewigt. Ihm eignet das Zwanghafte,

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu Theodor W. Adorno, *Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (GW 4, hg. von R. Tieddemann), Darmstadt 1998, 86.

<sup>3</sup> Immanuel Kant, *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (WW 7) 698 (B 54, A 50), 702 (B 60, A 56)

Unterdrückende, das der Liebesfähigkeit entgegenwirkt.“<sup>4</sup> Eine auf moralische Imperative reduzierte Religion wird immer weniger akzeptiert.

Paul Tillich spricht von einem „Mut zum Sein“, der mit dem Leben unauflöslich verbunden ist.<sup>5</sup> Im Vollzug des menschlichen Daseins selbst steckt ein ursprüngliches und fundamentales Ja zum Guten und zum Besseren. Im Menschen stecken unausrottbar die Sehnsucht und der Wille, das, was er als negativ erfährt, zu verändern und ins Positive umzuwandeln. Dieses grundsätzliche Nein zum Negativen hat eben seinen Grund in einem voraus liegenden Ja zum Positiven des Daseins und damit auch zu dem Zustand, wie das Leben eigentlich sein soll. Gewiss, wo dieses ursprüngliche Ja zum Dasein manchmal schon von Kindheit an durch fehlende Liebe zerstört wird, durch ausweglose Situationen, durch gesellschaftliche Missstände, kann sich die positive Grundeinstellung zum Dasein umkehren in ein Nein, das sich in Gleichgültigkeit oder in Verzweiflung, in Resignation oder sogar auch im Willen zur Zerstörung äußern kann. Aber gerade diese Umkehr vom Ja zum Nein wird dennoch nicht als genauso gut und sinnvoll bewertet wie ein grundsätzliches Ja zum Dasein. Jeder von uns weiß letztlich, dass Frieden und Frieden stiften besser ist als Krieg und Kriegstreiberei. Wir haben in uns ein Bild vom Guten, und prinzipiell wollen wir es auch.

Glaube im biblischen Sinn ist ein bereitwilliges Sich-herausrufen-Lassen aus alledem, worauf z. B. Abraham sein Leben bisher gegründet hat. Er nimmt die rastlose Bewegung statt der Gewöhnung auf sich, den Aufbruch statt der Ruhe, das Risiko statt der Sicherheit. Im Aufbruch aus dem, was ihm bisher Grund und Sinn geboten hat, lässt er sich selbst „aufbrechen“ für die größeren unausschöpflichen Dimensionen der Wirklichkeit. Und genau in diesem „Aufgebrochen-Werden“ erfährt Abraham die Anwesenheit des Gottes, von dem Augustinus später sagen wird, dass er der Deus semper maior ist, der stets größere Gott, der für den Menschen die immer neuen, größeren und schöneren Möglichkeiten des Daseins verheißt.<sup>6</sup> „Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen kann, wenn sie sich ihm vorbehaltlos anvertrauen.“ (Ignatius von Loyola)

### ***Damit du lebst***

Der Schriftsteller Franz Werfel hat 1937 einen Jeremia-Roman geschrieben: In der Schlusszene irrt der Prophet Jeremia durch die Trümmerfelder der einst so schönen und stolzen Stadt Jerusalem. Im zerstörten Tempel, das war 587/586 v.Chr. durch die Babylonier, findet er dann unter all dem Schutt eine Scherbe mit einem Satzfragment der 10 Gebote. Zitternd hebt der Prophet Jeremia die Scherbe auf, auf der diese drei Worte stehen: „Damit du lebst.“ Allein sie sind übriggeblieben. Alles, was Gott je gesprochen hat, alles, was an Liedern hier über die Jahrhunderte zu seinem Lobe gesungen wurde – nur noch drei Worte auf dieser Scherbe halten das fest. Damit du lebst! Dabei ist nun alles zu Staub zerfallen... Nun liegen die Felder brach. Es gibt kaum noch Brot, das gerecht zu teilen wäre. Und Jeremia entziffert aus den Schriftzeichen dieser Scherbe die Verheißung: „...damit du lebest...“

---

<sup>4</sup> Theodor W. Adorno, Stichworte, Frankfurt a. M. 1969, 99.

<sup>5</sup> Paul Tillich, Religionsphilosophie, in: Gesammelte Werke, Bd. 1, 295-364; Bernhard Welte, Religionsphilosophie, hg. von Bernhard Casper und Klaus Kinzler, Frankfurt a.M. 1997.

<sup>6</sup> Vgl. bes. Medard Kehl, *Hinführung zum Glauben (Topos-TB Nr. 685)*, Ostfildern <sup>2</sup>2009.

## **Dass es noch andere Verhältnisse gibt als die bestehenden**

Das Lied von Bernadette ist ein 1941 erschienener Roman von Franz Werfel, der das Leben der heiligen Bernadette Soubirous von Lourdes beschreibt. Franz Werfel hatte auf der Flucht vor den Nationalsozialisten mit seiner Frau Alma im Sommer 1940 für mehrere Wochen Herberge in Lourdes gefunden, bevor es ihnen möglich war, über die Pyrenäen und weiter nach Amerika zu fliehen. „Der Sobirous-Tochter ist es mit Hilfe unbegreiflicher Mächte gelungen, noch ein größeres Wunder zu vollbringen als die Entdeckung einer Quelle. Ohne es zu wissen und zu wollen, teilt Bernadette den Armen etwas von jener erbarmungsvollen Getrostheit mit, die sie noch immer überflutet, wenn sie die Dame wiedersehen darf. In einer unerklärten Übertragung gibt sie den Massen von dem Himmel ihrer Liebe einen Anteil. ... Diese Annäherung einer anderen Welt an diese Welt verändert viel. Nicht mehr ist die Not ein Granitblock im Rucksack, den man von der Sinnlosigkeit der Geburt bis zur Sinnlosigkeit des Todes schleppt. Der Granit ist porös geworden und seltsam leicht. Selbst der dumpfe Verstand des Hirten Leyrisse empfindet etwas von dem tänzerischen Bewusstsein der festlichen Zweideutigkeit des Lebens, die alle Seelen erfüllt. Das ganze Leben, Hass, Feindschaft, Habsucht, Neid, Angst, Misstrauen, Eifersucht, all das verliert ein beträchtliches Gewicht von seinem Ernst. Jeden Morgen erscheint die Dame, um zu beweisen, dass es noch andre Verhältnisse gibt als die irdischen. ... In die Arbeit mischt sich ein spielerisches Element. Man melkt die Ziegen anders. Man wäscht die Wäsche anders.“<sup>7</sup>

## **Wozu ist das Ganze gut?**

„Wozu ist das Ganze gut?“ – Wozu habt Ihr in der Kirche gearbeitet? Damit mehr Glaube und Vertrauen in unser Leben kommt! Damit mehr Hoffnung in die Welt kommt in den Erfahrungen der Verzweiflung und der Resignation. Damit mehr Liebe in die Welt kommt in den Erfahrungen des Hasses, der Verachtung und der Gleichgültigkeit. Damit so mehr Liebe, Freude und Gemeinschaft in die Welt kommt! „Die Seele ernährt sich mit dem, worüber sie sich erfreut.“ (Augustinus)

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>7</sup> Franz Werfel, Das Lied von Bernadette, Frankfurt a.M. 2013, 242f.